

**Die Nonnen und die toten Kinder von Tuam
Irlands Umgang mit Verbrechen an unehelichen Kindern**

Von Thomas Kruchem

07.09.2025

Spr.:

Der massig wirkende alte Mann am Küchentisch von Catherine Corless blinzelt mit den Augen, nestelt an seiner Wolljacke, sucht nach Worten für das, was ihm in der frühesten Kindheit geschah.

OT Walde(Englisch)/dar. Übersetzer

Wir sahen nichts. Wir waren nur in diesem großen Saal. Ich kann mich nicht erinnern, jemals rausgekommen zu sein aus diesem Saal. Wir sahen keine Vögel, keine Pferde, keine Rinder, nicht einmal eine Katze. Die Fenster in dem Saal waren ja hoch oben unter der Decke. Und sie wurden nur geöffnet, um durchnässte Matratzen zu trocknen.

Spr.:

Thomas Walde ist 76 Jahre alt beim Gespräch vor einigen Jahren. Die ersten sieben Jahre seines Lebens hat er hinter den Mauern eines düsteren Baus aus dem 19. Jahrhundert verbracht. Ein Heim für ledige Mütter und deren Kinder, betrieben von katholischen Bon Secours-Nonnen, in Sichtweite der erzbischöflichen Residenz im westirischen Tuam. Zwei Kathedralen gibt es in Tuam, einem verschlafenen Landstädtchen, umgeben von Schaf- und Rinderweiden, auf denen im Frühjahr leuchtend gelber Ginster blüht. Paul Keating, zehn Jahre jünger als Thomas Walde, ist in Tuam geboren. Wie Thomas Walde besuchte er eine von Nonnen geleitete Grundschule.

OT Keating (Englisch)/dar. Übersetzer

Die Heimkinder kamen um zehn Uhr – eine halbe Stunde, nachdem der Unterricht begonnen hatte. Und die Nonnen sorgten dafür, dass wir nicht mit ihnen spielten. Ich weiß noch, dass diese Kinder alle die gleiche Kleidung trugen, genäht von Nonnen und Müttern. Sie sahen schwächlich aus; und wir betrachteten sie, wenn ich mich heute erinnere, als irgendwie minderwertig. Jedes andere Kind stand über Ihnen. Die

Heimkinder saßen in der Klasse auch getrennt von uns. Und wenn du etwas falsch gemacht hattest, bestrafte dich die Nonnen damit, dass sie dich neben eins dieser Kinder setzten.

Spr.:

Von 1922 bis 1961 existierte das Heim in Tuam; in den 70er Jahren entstand eine Wohnsiedlung auf dem Gelände; daneben ein Spielplatz.

Spr.:

Mit einer grauen Mauer abgetrennt vom Spielplatz: eine Rasenfläche, in deren Ecke eine Madonnenstatue hinter Glas die Arme erhebt; davor Blumen über Blumen. In der Mauer ein schwarzer Gedenkstein: „In liebendem Gedenken an all die, die hier begraben sind. Ruhet in Frieden.“ Erstmals 2017 war die kleine Gedenkstätte umgeben von einer fast drei Meter hohen Bretterwand. Männer in weißen Kitteln gruben den Boden um – auf der Suche nach Spuren eines 40 Jahre währenden Grauens in einem westeuropäischen Land. Denn ab 2015 untersuchte eine von Irlands Regierung eingesetzte Kommission, was in dem Mutter-Kind-Heim in Tuam und 13 anderen Heimen geschah. Sechs Jahre brauchte die Kommission, bis sie 2021 einen Bericht vorlegte, der höchst umstritten ist. Seit diesem Juli wird nun erneut gegraben in Tuam. Die Opfer des Grauens sollen identifiziert werden.

Spr.:

Catherine Corless, inzwischen über 70 Jahre alt, ist eine kleine, drahtige, vor Energie überschäumende Frau, die gern in ihrem Garten am Rande Tuams arbeitet. Im Jahr 2014 hatte Catherine Corless ihre vier Kinder großgezogen und war bereit für eine neue Aufgabe. – Ihre Mutter sei unehelich geboren worden, sagt Corless. Stets sei Melancholie von ihr ausgegangen; nie habe sie über ihre Kindheit erzählt. Wohl auch deshalb verspürte die Tochter den Drang zu erforschen, was hinter den Mauern des Heims in Tuam geschehen war. Und gleich zu Beginn hörte sie Verstörendes von heutigen Bewohnern des Geländes: Zwei Schuljungen hätten 1975, während der Bauarbeiten für die Siedlung, eine Grube entdeckt – voller Kinderskelette, gehüllt in Tücher. Ein Pfarrer habe die Grube gesegnet, bevor sie zugeschüttet wurde.

OT Corless (Englisch)/dar. Übersetzerin

Ich habe mit dem Verwalter des städtischen Friedhofs gesprochen, der nur hundert Meter entfernt liegt von der Stelle, wo früher das Heim stand. Der Verwalter sagte, nach seinen Unterlagen sei kein einziges Kind aus dem Heim auf dem Friedhof beerdigt worden. Und er führte mich auch zu einer kleinen Grotte mit einer Muttergottes hinter Glas, Öllichtern und Blumen. Diese Gedenkstätte hatten Anwohner errichtet und 40 Jahre lang gepflegt. Sie dachten, die Knochen stammten von Kindern, die während der Hungersnot in den 1840er Jahren gestorben seien.

Spr.:

Catherine Corless blickte in die Baupläne des Mutter-Kind-Heims und stellte fest: Die Grube gehörte zur 1936 stillgelegten Jauchegrube des Heims. Und bei den Skeletten konnte es sich eigentlich nur um dort abgelegte Leichname von Heimkindern handeln. Corless wandte sich an die Kreisverwaltung, in deren Auftrag die Bon Secours-Nonnen das Heim betrieben hatten.

OT Corless (Englisch)/dar. Übersetzerin

Die Kreisverwaltung in Galway wollte nichts darüber hören. Sie sagten, sie wüssten nichts von Kinderleichen dort. Dies, obwohl ihnen das Grundstück gehört und sie die Siedlung dort in den 70er Jahren gebaut haben. Sie müssen schon damals Bescheid gewusst haben darüber. Aber sie sagen, sie hätten keine Unterlagen.

Spr.:

Mit Ausnahme einer Mitarbeiterin des Standesamtes. Sie kopierte für Catherine Corless 796 Todesurkunden von Kindern des Mutter-Kind-Heims in Tuam. – 796 tote Kinder in einem einzigen Heim? Und nicht eine Beerdigung? Stattdessen Kinderleichen gestapelt wie Abfall in der Jauchegrube? – Catherine Corless befragte die einstigen Betreiber des Heimes – vergeblich: Das Hauptquartier der Bon Secours-Nonnen in Cork hatte angeblich keine Unterlagen mehr. Der Erzbischof von Tuam sagte, seine Erzdiözese habe nichts mit dem Heimbetrieb zu tun gehabt. Schließlich jedoch hatte Corless Glück: Julia Devaney, jahrzehntelang Gärtnerin im Heim von Tuam, hatte einer Freundin Erinnerungen diktiert – auf Tonband.

Frauen hätten ihre Babies ohne Arzt, Hebamme und Schmerzmittel zur Welt gebracht, berichtet die Gärtnerin. Die Frauen sollten büßen für ihre Sünde, unehelich schwanger geworden zu sein; viele seien bei der Geburt gestorben. Die Überlebenden putzten, wuschen, kochten, fütterten Schweine – ein Jahr lang. Dann wurden sie entlassen; die Kinder blieben.

OT Corless (Englisch)/dar. Übersetzerin

Sie erzählte, wie schlecht die Kinder behandelt wurden; dass sie keine Bilderbücher hatten, kein Spielzeug; dass sie den ganzen Tag nur in diesem großen Saal umherliefen. Niemand hatte Interesse an ihnen; niemand erzählt ihnen Geschichten oder stimulierte sonst wie ihre Entwicklung. Und zu essen bekamen die Kinder nichts als einfachste Mehlspeisen – obwohl es jede Menge Gemüse im Garten gab. Einen Teil aßen die Nonnen; der Rest wurde auf dem Markt verkauft, desgleichen Hühner und Schweine. Es gab auch jede Menge Eier; die Kinder aber bekamen nie eins.

Spr.:

Die Aussagen der Gärtnerin werden bestätigt durch Geheimakten einer staatlichen Untersuchungskommission zu den so genannten Magdalenen-Wäschereien: Vom 18. Jahrhundert bis 1996 waren zehntausende Prostituierte und Mütter unehelicher Kinder interniert in diesen von Nonnen betriebenen Gefangenenheimen und mussten Zwangsarbeit verrichten. Der Kommission, die 2013 ihren Bericht vorlegte, fielen auch Akten über die 14 kirchlichen Mutter-Kind-Heime Irlands in die Hände. Und am 12. Oktober 2012 weist der Experte Declan McKeown seinen Minister höchst alarmiert darauf hin, dass die Kindersterblichkeit in den Heimen um 1950 bei 25 Prozent lag – fünfmal so hoch wie in Irland insgesamt. Kein Wunder: Ein Inspektionsbericht der Gesundheitsbehörde vom 17. April 1947 beschreibt das Heim in Tuam als wahre Hölle auf Erden. In einem Raum seien von 31 zusammengepferchten Kindern zwischen drei und sieben Monaten zwölf völlig abgemagert gewesen. Mehrere hätten an epileptischen Anfällen gelitten, an Lähmungen und Abszessen.

OT Corless (Englisch)/dar. Übersetzerin

Ich fand bei meinen Recherchen starke Hinweise auf grobe Vernachlässigung der Kinder. Wenn sie krank waren, kümmerte sich kaum jemand um sie; selten wurden

Medikamente eingesetzt. Viele Kinder starben wohl unnötig. Das Heim war ja auch völlig überfüllt; die Betten standen eng beieinander; Infekte konnten sich rasend schnell ausbreiten. Kurz, alles deutet darauf hin, dass sich die Nonnen keinerlei Mühe machten, sterbende Kinder zu retten. Sie ließen sie einfach sterben.

Spr.:

Die irische Sängerin Sinead O'Connor hatte selbst viel Leid erlitten in einem katholischen Heim. Sie wurde misshandelt und missbraucht. 1990 sang sie von toten Babys, vom Duft der Babys, von ihrem verflogenen Atem, den die Mütter auf ewig spüren werden. – Die Haltung der katholischen Kirche Irlands gegenüber den sozial Schwächsten gehe zurück auf das 19. Jahrhundert, erklärt Lindsey Earner-Byrne, Professorin für Sozialgeschichte in Dublin. Damals übernahm die Kirche, mit Zustimmung der britischen Verwaltung, die soziale Infrastruktur: Schulen, Krankenhäuser und so genannte Arbeitshäuser – Wohnheime, in denen seit der Hungerkatastrophe der 1840er Jahre Zehntausende der ärmsten Iren untergebracht waren. Viele dieser Armen, insbesondere Frauen, seien moralisch verdorben, meinte der damalige Erzbischof von Dublin Paul Kardinal Cullen. Und die Verderbtheit dieser Frauen sei eine ansteckende Krankheit.

OT Earner-Byrne (Englisch)/dar. Übersetzerin

Erzbischof Cullen war die führende Gestalt des Katholizismus im Irland des 19. Jahrhunderts. Und Cullen sagte sehr deutlich: „Wir müssen in den Arbeitshäusern eine moralische Trennung vornehmen – zwischen guten armen Frauen und moralisch verdorbenen armen Frauen. Wir müssen, im wortwörtlichen Sinne, Trennwände errichten in diesen Heimen. Prostituierte und Mütter unehelicher Kinder müssen isoliert werden.“ Und um 1880 war es geschafft: In jedem einzelnen Arbeitshaus lebten die Frauen getrennt nach moralischen Kriterien.

Spr.:

1922 wurde Irland unabhängig – und der Katholizismus in der Tradition des Erzbischofs Cullen zur Staatsideologie. Bis 1973 verabschiedete das Parlament kein Gesetz ohne Zustimmung der Kirche. Und der Priester war die Autorität jedes Dorfes. Er repräsentierte Gott auf

Erden; ihm zu widersprechen, galt als Gotteslästerung. Der Pfarrer brachte moralische Regeln zur Geltung. Was das bedeutete, schildert Catherine Corless:

OT Corless (Englisch)/dar. Übersetzerin

Wurde ein unverheiratetes Mädchen schwanger, kam der Pfarrer ins Haus und sagte der Familie: „Ihr könnt eure Tochter nicht hierbehalten. Sie übt einen schlechten Einfluss aus auf andere Menschen und das ganze Dorf. Sie soll woanders ihr Kind zur Welt bringen. Und das Kind darf dann keinesfalls in eurem Haus aufwachsen.“ Die junge Frau wurde dann in ein Heim geschickt, während man den Nachbarn sagte, sie sei arbeiten in England. Ein Jahr verbrachte die Mutter mit ihrem Kind im Heim und arbeitete dort. Dann wurde sie fortgeschickt, und das Kind musste bleiben.

Spr.:

Die Familie tat gut daran, dem Pfarrer zu gehorchen. Sonst verlas er vielleicht den Namen der unehelich Geschwängerten von der Kanzel; und die Familie wurde beim Kaufmann nicht mehr bedient. – Die von den Kanzeln gepredigte Angst vor dem sündigen Weib habe Irlands Gesellschaft vergiftet, erklärt Lindsey Earner-Byrne. Aus nicht mehr benötigten Arbeitshäusern wurden Magdalenen-Wäschereien, und Mutter-Kind-Heime – betrieben nach den Richtlinien einer erbarmungslosen kirchlichen Hierarchie; betrieben von Nonnen, die – gebunden durch ihr Gehorsamsgelübde – degeneriert seien zu Zombies.

OT Earner-Byrne (Englisch)/dar. Übersetzerin

Die Struktur dieser Institutionen erstickte jedes Mitgefühl. Da mochte einzelnen Nonnen durchaus das Wohl der Kinder am Herzen liegen; die Organisation der Heime an sich jedoch legte so wenig Wert auf das Leben der Kinder, dass diese einzelnen Nonnen wenig tun konnte. Und es gibt schreckliche Berichte von Inspektoren der Gesundheitsbehörde: Da wurden sechs, sieben Kleinkinder in ein Bett gelegt; man gab ihnen einige Flaschen; und wenn sie es schafften, sich Nahrung zuzuführen, schafften sie es; wenn nicht, dann eben nicht. Für das Füttern jedes einzelnen Kindes fehlte das Personal.

Spr.:

Mit sechs, sieben Jahren wurden die Heimkinder von Tuam in Pflegefamilien untergebracht.

Spr.:

Seine Pflegefamilie sei okay gewesen, sagt Thomas Walde. Andere Kinder hätten wie Sklaven arbeiten müssen. Später gründete Walde eine eigene Familie. Trotzdem sei zeitlebens eine tiefe Traurigkeit in ihm gewesen. – Mithilfe von Catherine Corless haben sich 30 Überlebende des Heims und einige Angehörige verschollener Kinder zusammengefunden zu einer Selbsthilfegruppe. Dabei ist auch Patrick John Haverty, geboren 1951; er bringt eine Mappe mit zum Gespräch – Fotos, Familiendokumente. Ein blitzwach wirkender Mann, der – wie er sagt – liebevolle Pflegeeltern hatte. Aber:

OT Haverty (Englisch)/dar. Übersetzer

Ich war Bettnässer, bis ich 14 war. Und ich schaukelte nachts mit dem Kopf vor und zurück gegen das Kopfteil meines Bettes. Eines Nachts kam meine Pflegemutter in mein Zimmer und fragte: „Was ist das für ein Lärm?“ „Weiß nicht“ antwortete ich; und als sie wieder in ihrem Schlafzimmer war, polsterte ich das Kopfteil meines Bettes mit Kleidern. Das machte ich, bis ich vielleicht 13 war.

Spr.:

Mit 16 wurde Patrick Haverty in die Welt entlassen – ohne Familie, ohne Identität. Die folgenden Jahre erlebte er als Außenseiter – so wie fast alle Heimkinder. Kaum jemand wollte etwas mit ihm zu tun haben.

OT Haverty (Englisch)/dar. Übersetzer

Es gab eine Zeit in meinem Leben, da wollte ich mich umbringen. Ich war damals 18 oder 19 und hatte das Gefühl, ich sei ein Niemand, nur Dreck von der Straße, ein Bastard. Ich weiß noch, wie ich von einer Brücke hinuntersah und kurz davorstand, in den Fluss zu springen. Das Einzige, was mich davon abhielt, war die Angst, nach dem Tod ewig lange im Fegefeuer zu schmoren. Nein, es war nicht leicht für mich aufzuwachsen.

Spr.:

Beim Gespräch über die Funde toter Kinder in der Jauchegrube des Heims schüttelt Patrick Haverty nachdenklich den Kopf. Nicht alle, sagt er dann, für die eine Todesurkunde existiere, seien tatsächlich tot.

OT Haverty (Englisch)/dar. Übersetzer

Letztes Jahr traf ich einen Mann, der aus den USA hierhergekommen war. Kurz vor ihrem Tod hatten ihm seine Adoptiveltern gebeichtet, dass er nicht ihr leiblicher Sohn sei. Sie hätten ihn aus Tuam mitgenommen; und er habe eine neue Geburtsurkunde bekommen.

Spr.:

Seit längerem ist bekannt, dass zwischen 1952 und 1973 mindestens 6.000 irische Kinder in die USA verschickt wurden, oft ohne Zustimmung der Mutter. Vor 1952 waren Adoptionen illegal in Irland. Trotzdem fanden sie, wie heute feststeht, auch in Irland statt.

Spr.:

Auch Kinder aus dem Heim in Tuam seien betroffen gewesen, sagt in Dublin die mit Catherine Corless befreundete Anna Corrigan, eine pensionierte Beamtin, die bis heute das Schicksal ihrer unehelich geborenen Halbgeschwister zu klären versucht.

OT Corrigan (Englisch)/dar. Übersetzerin

Meine Mutter bekam zwei Kinder im Heim von Tuam. 1946 kam mein Bruder John zur Welt – völlig gesund. Mit 13 Monaten jedoch war er abgemagert, hatte keinen Appetit und konnte seine körperlichen Funktionen nicht mehr kontrollieren. Vier Monate später starb er an den Masern. Mein zweiter Bruder William wurde 1950 geboren. Er sei mit sieben Monaten gestorben, steht im Register des Heims. Das Register nennt allerdings keine Todesursache; auch eine Sterbeurkunde gibt es nicht. Und kurz bevor meine Mutter starb, sagte sie einem Familienmitglied, William sei nach Amerika geschickt worden – zur Adoption.

Spr.:

Streng geheime Protokolle des irischen Gesundheitsministeriums, über die Anna Corrigan verfügt, machen einen schlimmen Verdacht nahezu zur Gewissheit. Die Nonnen von Tuam hätten doppelt Buch geführt, steht dort. Sie hätten von Angehörigen und Behörden Unterhalt gefordert für Kinder, die gar nicht mehr im Heim lebten – weil sie tot waren, entlassen oder als Adoptivkinder in die USA exportiert – gegen gutes Geld.

Es besteht kein Zweifel: Institutionen der katholischen Kirche in Irland haben tausende Mütter um ihre Kinder betrogen und tausende, zum Teil heute noch lebende Menschen um ihre Identität.

Spr.:

Wie steht die katholische Kirche Irlands heute zu diesem Teil Ihrer jüngsten Vergangenheit? Übernimmt sie Verantwortung für die Verbrechen? – Catherine Corless wurde ein einziges Mal von Michael Neary empfangen – er war von 1995 bis 2021 Erzbischof von Tuam.

OT Corless (Englisch)/dar. Übersetzerin

Ich weiß noch, dass ich nach dem Treffen sehr wütend war. Alle meine Forschungsergebnisse und Lagepläne hatte ich dem Erzbischof vorgelegt. Und eine Zeugin hatte ich mitgebracht: die Frau, die dabei war, als zwei Jungen in den 70er Jahren die Knochen fanden. Sie sei damals in ein Loch gefallen, berichtete die Frau; und darin hätten Stapel von Kinderleichen gelegen, eingewickelt in Tücher. Das sei schrecklich, antwortete der Erzbischof. Das sei furchtbar. Aber man habe keine Unterlagen. Und man habe nichts mit dem Betrieb des Heims zu tun gehabt.

Spr.:

Eine Behauptung, die so nicht stimmen kann. Tatsächlich gab es stets dem Erzbischof unterstellte Geistliche, die das Heim in Tuam seelsorgerisch betreuten. Diese Geistlichen hatten nach dem katholischen Kirchenrecht die Pflicht, Gottesdienste abzuhalten, Kinder zu taufen und Kranke zu ölen. Sie hatten die Totenmesse für Verstorbene zu lesen und deren Beerdigung auf geweihtem Grund, einem Friedhof also, zu leiten. All dies mussten die Geistlichen protokollieren; und die Protokolle müssen nach kirchlichem Recht auch heute vorlie-

gen. Warum legte Erzbischof Neary diese Protokolle nie der Öffentlichkeit vor? fragen Betroffene. Warum tut es sein Nachfolger Francis Duffy bis heute nicht?

Auf mehrere Anfragen des WDR hin verweigerte das Büro des Erzbischofs jede Stellungnahme; desgleichen das in Cork ansässige Büro der Bon Secours-Nonnen.

Auch Irlands Regierung schwieg jahrzehntelang. Dabei bestätigen zahlreiche Dokumente, dass staatliche Stellen stets wussten, was falsch lief, aber nichts taten. Schon 1944, zum Beispiel, hielten Inspektoren schriftlich fest, dass von 124 im Heim von Bessborough bei Cork untergebrachten Babys 102 gestorben waren. Wirksame Konsequenzen zogen die Behörden nicht.

Erst 2015 setzte Irlands Regierung, nach massivem öffentlichen Druck, eine Kommission zur Untersuchung von kirchlichen Mutter-Kind-Heimen ein. 2021 legte die Kommission ihren Bericht vor, nach dem in insgesamt 14 Heimen 9.000 Babys umkamen. Viele Überlebende kritisieren den Bericht – zu Recht, meint Professor James Gallen, der an der Dublin City University zu Menschenrechten und internationalem Recht forscht.

OT James Gallen (Englisch)/dar. Übersetzer

Die Verantwortung der irischen Gesellschaft und der Familien für das, was in den Heimen geschah, wird in diesem Bericht überbewertet, die Rolle von Kirche und Staat wird heruntergespielt. Tatsächlich sagt die historische Literatur ganz klar: Diese Institutionen wurden geschaffen, weil kirchliche und politische Eliten sich um das Image des gerade unabhängig gewordenen Irlands sorgten. Sie wollten sicherstellen, dass die Welt uns Iren als ein Volk wahrnahm, das kategorisch nach katholischen Moralvorstellungen lebt. Vor allem deshalb betrieben kirchliche Orden die Mutter-Kind-Heime; und der Staat schuf die gesetzliche Infrastruktur dafür.

Spr.:

Opfer der Heime kritisieren auch, dass die Kommission in zwei voneinander getrennten Komitees arbeitete. Ein Komitee widmete sich der Beweisaufnahme vorwiegend aus Dokumenten, vernahm aber keine Überlebenden. Diese durften ihre Erlebnisse nur, streng vertraulich, dem zweiten Komitee schildern, das eher therapeutischen Zwecken diene und keine Informationen in den eigentlichen Bericht einspeiste. So sei ein seltsam abstraktes Bild der Hei-

me entstanden, dass das wahre Geschehen dort nur unzureichend widerspiegele, sagen die Kritiker. Es fehle im Bericht zudem an konkreten Zeugenaussagen gegen konkrete Täter – eine zentrale Voraussetzung für Strafverfahren. Strafverfahren im Zusammenhang mit den Heimen und illegalen Adoptionen hat es denn auch bis heute nicht gegeben; dies, obwohl in Irland Straftaten nicht verjähren. Immerhin hat sich der irische Staat zu seiner Verantwortung bekannt. Premier Micheál Martin sagte am 13. Januar 2021:

OT Micheal Martin (Englisch)/dar. Übersetzer

Im Namen meiner Regierung, des Staates und seiner Bürger bitte ich um Entschuldigung für das schlimme Unrecht, das Müttern und ihren Kindern in den Mutter-Kind-Heimen angetan wurde. Der irische Staat, der die meisten der betroffenen Heime finanzierte, hätte problemlos regulieren und überwachen können, was dort geschah. Dies hat der Staat nicht getan und damit schmachvoll versagt. Unser Staat hat euch, die Mütter und Kinder in diesen Heimen, im Stich gelassen.

Spr.:

Für staatliche Wiedergutmachung hat die Regierung 800 Millionen Euro bereitgestellt. Davon seien allerdings nach über vier Jahren erst 60 Millionen Euro ausgezahlt worden sagt Professor James Gallen. Die bürokratischen Hürden seien extrem hoch. Und:

OT James Gallen (Englisch)/dar. Übersetzer

Von finanzieller Wiedergutmachung ausgeschlossen sind zurzeit alle Überlebenden, die weniger als sechs Monate in einem Mutter-Kind-Heim verbracht haben. Das allerdings trifft auf die meisten zu – weil Kinder, die die ersten Monate überlebt hatten, meist schnell adoptiert wurden. Auch die Kurzzeit-Insassen der Heime zu entschädigen, würde nach Schätzungen weitere 800 Millionen Euro kosten. Zu teuer für unsere Regierung. Um dieses Geld doch noch aufzubringen, hat sie über einen Vermittler mit den betroffenen kirchlichen Institutionen verhandelt. Im April 2025 hat dann der Vermittler mitgeteilt, dass keine Einigung erzielt wurde.

Spr.:

Schadensersatzklagen Überlebender gegen Betreiber der Mutter-Kind-Heime gibt es bis heute nicht – aus naheliegenden Gründen: Erstens besitzen kirchliche Institutionen als nicht eingetragene Körperschaften keine Rechtspersönlichkeit. Die Opfer müssten also gegen jedes einzelne Mitglied eines Ordens klagen – mit extrem hohem Kostenrisiko. Zweitens haben die katholischen Institutionen Irlands ihr Vermögen von, in Einzelfällen, über einer Milliarde Euro in Stiftungen angelegt. Und an deren Vermögen kommt nur heran, wer der Stiftung selbst ungesetzliches Handeln nachweist.

Irlands von der katholischen Kirche mitgestaltetes Rechtssystem gewähre kirchlichen Institutionen umfassenden Schutz, resümiert Professor Gallen – auch wenn sie schwere Schuld auf sich geladen haben. Und so haben sich bis heute zwar sämtliche Orden, die Mutter-Kind-Heime betrieben, irgendwie entschuldigt; zu Zahlungen bereit erklärt aber haben sich allein die Bon Secours-Nonnen. Sie haben 13 Millionen Euro bereitgestellt – Geld, mit dem nun auch großangelegte Ausgrabungen in Tuam finanziert werden.

Die im Juli 2025 begonnenen Ausgrabungen seien enorm wichtig, sagt Anna Corrigan, deren Brüder in Tuam zur Welt kamen. Irland schulde den dort verscharrten Kindern, dass sie – wenn irgend möglich – identifiziert werden und so einen Namen bekommen. Irland schulde ihnen eine würdige Bestattung; es schulde Überlebenden und Angehörigen, die sich jahrzehntelang quälende Fragen gestellt haben, höchstmögliche Gewissheit.

OT Anna Corrigan (Englisch)/dar. Übersetzerin

Werden meine beiden Brüder tatsächlich gefunden, besuche ich das Grab meiner Mutter und lasse auf ihren Grabstein meißeln: „Ihre Söhne John und William verstarben vor ihr.“ Für mich weiß ich dann, was geschehen ist, und kann endlich damit abschließen.